



von **Annegret Diethelm**  
und **Attilio D'Andrea**

**Mord und Totschlag**, eine Herzamputation und andere Schauergeschichten aus Arcegno – Visionen des Monteveritaners Alexander Wilhelm de Beauclair

# DAS GEHEIMNIS DER ALTEN MÜHLE – EIN TESSINER ROMAN

Was die Erzählung trotz aller Unzulänglichkeiten interessant macht, ist der Handlungsort, nämlich die "Mulino del Brumo", eine von vier einstigen Mühlen des Dörfchens Arcegno ob Losone. Das unscheinbare Gebäude liegt noch heute abgeschieden auf einer kleinen, bewaldeten Hochebene an der Strasse zwischen Arcegno und Ronco. Es ist aber nicht die idyllische Lage und auch nicht das ungewohnte, spitze Zeltdach, die den Ort zu einer Besonderheit erheben, sondern es sind die aussergewöhnlichen Bewohner, die sich hier in den letzten hundert Jahren für kurze oder lange Zeit häuslich niedergelassen haben. Erst sollen russische Revoluzzer die verlassene Mühle zweckentfremdet haben. Sicher ist, dass 1915 hier der Maler und Schriftsteller Richard Seewald und seine Frau Uli weilten, nachzulesen in seiner Publikation "Reisebericht". 1919 bewohnte Friedrich Glauser die abgelegene Klause – Hannes Binder thematisierte diese Lebensstation des unglücklichen Dichters in seinem Comicband "Wachtmeister Studer im Tessin". 1925 bezog der Schriftsteller und spätere "Puppenspieler von Ascona" Jakob Flach das Nachbarhaus, einst ebenfalls eine Mühle. In der "Mulino del Brumo" verbrachte der sezessionistische Maler Manfred Henninger von 1937-47 seine Exiljahre. 1974 kaufte Heiner Hesse, Sohn und literarischer Nachlassverwalter von Hermann Hesse, das Anwesen und bewohnte es bis zu seinem Tod 2003. Heute wird es vom Fotografen und Musiker Sheldon Suter genutzt.

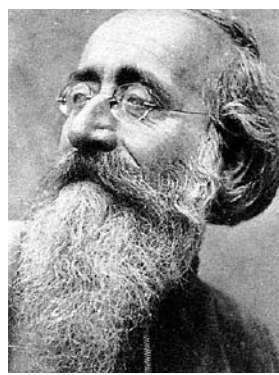
Doch zurück zum "Geheimnis", das wir mit einem kurzen Textausschnitt etwas lüften wollen:

"Ich meine, hat die Mühle eine Geschichte?" "Darüber kann ich Ihnen genau Bescheid geben, wenn Sie interessiert sind," antwortete der Ortslehrer. "Es ist nichts Besonderes an der Geschichte. Sie betrifft einen der schlimmsten Bösewichte unseres Kirchspiels. Mit ein paar Worten ist alles gesagt. Molino del Brum, übrigens nach dem Berg Brumo so genannt, der unweit davon als höchste Kuppe des Vorgebir-

**DEM JUNGEN** Kunstmaler Ernst Palenberg wird in der Mühle von Arcegno durch eine überirdisch schöne Frau namens Eva das Herz geraubt. Um sich ein neues zu beschaffen, zieht er in den Krieg, wo er die Herzensräuberin trifft und tötet, worauf er endlich seinen Frieden mit seinem "Frauchen" Ella findet, die in Wahrheit die wirkliche Eva ist. Es ist eine wirre Geschichte mit haarstrebenden Wendungen, die uns der Autor hier aufischt,

angereichert mit stereotypen Sentimentalitäten und mystischen Platitüden, unerträglich deutschümelnd dort, wo er seinen Protagonisten als Freiwilligen in den ersten Weltkrieg schickt und als Helden wieder heimkehren lässt. Zum Schluss versucht de Beauclair gar, die Schuld dafür dem Leser in die Schuhe zu schieben: "Wer das Geheimnis der alten Mühle nicht begreifen kann, ist selbst schuld daran."

## Der Autor



Alexander Wilhelm de Beauclair (1877-1962) entstammte einer Darmstädter Beamtenfamilie hugenottischer Herkunft. Er liess sich zum akademischen Maler ausbilden. 1906 besuchte er Ascona und wurde vorübergehend Geschäftsführer der vegetarischen Pension von Henri Oedenkoven auf dem Monte Verità. Er blieb nicht nur der Wahlheimat Ascona, sondern auch den lebensreformatorischen Ideen der Monteveritaner bis zu seinem Tode treu. 1908 war er einer der Mitbegründer der "Südschweiz" (Vorgängerzeitung der TZ). Gemeinsam mit seiner ersten Ehefrau, der Malerin Friederike

Krüger, führte er in Ascona eine Malschule. Später verdiente er sich seinen Lebensunterhalt mit den verschiedensten Tätigkeiten, unter anderem als Journalist und Schriftsteller. Seine Tochter aus zweiter Ehe, Hetty Rogantini de Beauclair, ist die kompetente Hüterin des kleinen Museums auf dem Monte Verità.

## Das Buch



"Das Geheimnis der alten Mühle", ein "Tessiner Roman von A.W. de Beauclair", erschien in sieben Fortsetzungen zwischen dem 1. Januar und dem 1. April 1926 in der zweimal monatlich publizierten Zeitschrift "Heimatstimmen", eine "illustrierte Schweizer Zeitschrift für Heimatsinn und Volksbildung", die in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Chur bei der Manatschal Ebner + Cie. AG erschien (der Bündner Verlag existierte vom Ende des 19. bis Mitte des 20. Jh.). Der Text wurde vom Autor mit illustrierenden Zeichnungen ergänzt. Die betreffenden Ausgaben dürften nur noch in Archiven und Bibliotheken zu finden sein.



Molino del Brumo heute. An die einstige Nutzung erinnert der Wasserkanal im Vordergrund

ges aufragt, war seit Jahrhunderten im Besitz einer Familie Antonini. Molino del Brum war die einzige Bergmühle eines weiten Umkreises; alle Klein- und Grossbauern benötigten dieses Mühlenwerk für die Vermahlung der Maiskörner. Die Antoninis wurden reich darauf. Dann aber kamen die Talmühlen mit technischen Verbesserungen auf, mit dem schnellararbeitenden Maschinenbetrieb, und lieferten billiger. Molino del Brum musste eines Tages die Arbeit einstellen, weil die Arbeit fehlte. Bald setzte auch eine starke Abwanderung unserer Bevöl-

kerung nach Amerika ein, die noch heute beliebt ist, die einsame Mühle verwaiste, man überliess sie ihrem Schicksal, es existierte keiner mehr aus der Familie, der sich für sie interessierte. Nun war da ein gewisser Beppo Antonini, der jüngste Nachkomme aus der Familie und ein rechter Tunichtgut. Er hatte sich einige Jahre in Holland und Frankreich als Handlanger herumgetrieben und tauchte eines schönen Tages in seiner Heimat wieder auf. Mittellos wie er gekommen, aber mit einem bildhübschen Weibe, das kein Wort italienisch sprach, sehr

stolz tat und den Beppo liebte. Die beiden Leutchen richteten sich ihr Erbe einigermassen wohllich her, hielten sich ein paar Stück Vieh und brachten sich ganz ordentlich durch. Aber der Beppo hatte nicht genug Arbeit; die wenige, die er hätte leisten sollen, überliess er seinem Weibe. Er liebte zu trinken, viel zu trinken, und spielte. Da gab es viel Hader und Zank im Hause; denn das Weib hielt auf Ordnung und Reinlichkeit. Sie muss sehr gut gewesen sein, die Barberina, so hiess sie, und sie schenkte ihm ein reizendes Kind. Was aber tat der Unhold? Er erstach

seine Frau, verschleppte sein Kind, trieb sein Vieh in die Berge! Alles aus Wut, in Raselei, nach einem wüsten Zechgelage. Erst viele Tage später wurde die Tat im Dorfe ruckbar. Beppo war längst mit seinem Kinde über alle Berge. Die schöne junge Frau und Mutter fand man schwarzverkohlt in der ausgebrannten Stube. Dort soll sie nun nachts herumirren und klagen, und nach ihrem Kinde suchen. Das ist die kurze Geschichte der Molino del Brum, wo die Ermordete als schwarze Madonna umgeht und erschreckt. "Stimmt nicht," warf einer aus

der Gesellschaft ein, der aufmerksam zugehört hatte. "du musst auch recht erzählen, Carlo, und das Ende dazu. Mit der schwarzen Madonna ist's aus und vorbei, hat der Herr Pfarrer erzählt. Sie habe endlich die Erlösung gefunden. Fünf Jahre soll das etwa her sein. Da sei die schwarze Madonna zur Zeit der Frühbitte im Pfarrhofe erschienen, an der Hand die Tochter führend, die ebenso hoch und schlank und schön wie die Mutter gewesen sei. Die Tochter habe froh und glücklich lächelnd ein blutendes Herz hochhaltend vor sich hergetragen. So seien sie gen Himmel aufgefahren. Ja... so sagte der Pfarrer, genau so! Und seit der Zeit soll es ganz friedlich in der Mühle zugehen. Der Gianini schläft nun doch allzeit oben, wenn die Weidezeit ist."

"Hast recht," gab der Lehrer zu, "das habe ich auch so gehört. Ich hätte das hinzufügen müssen."

Ernst Palenberg aber sass wie gelähmt. Die Geschichte war ihm im Grunde genommen nicht neu, doch dass der Pfarrer das schöne, grausame Wesen gesehen haben wollte, erregte und beschäftigte ihn sehr. Denn soviel er auch an die Realität seines Erlebnisses geglaubt hatte, seine Vernunft wollte nur einem Traumerlebnis zustimmen. Nun konnte es fast keinen Zweifel mehr geben, das Wesen lebte und sein Herz war geraubt. Er lebte seit langem ohne Herz und war verurteilt, ohne Herz weiterzuleben. Was in seiner Brust schlug und hämmerte, war Täuschung, war Einbildung, hervorgerufen durch die falsche Idee, die einem weismachte, man müsse ein Herz haben, um leben zu können. Er war der lebende Beweis vom Irrsinn dieser Behauptung. Solches Erkennen war entsetzlich und furchtbar.

Ernst Palenberg verlor die Besinnung. Er verlor den Halt und knickte lautlos um. Der Lehrer fing ihn in seinem Schosse auf. Die Gäste und der Wirt lachten belustigt. Flüsternd meinte der Lehrer: "Er ist nicht daran gewöhnt!"

"Mein Weinchen! Unverfälscht!" lächelte der Wirt, "sogar einen Deutschen bringe ich damit zu Fall! Doch ich wette, in acht Tagen nimmt er es mit uns allen auf, die Deutschen sind so!"